

Die v^ogtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwchs
und Sonnabends.

Vogtländische

Subscriptionspre
6 nar. für das Viertels
jahr. Insertions-
gebühren werden bis-
lig berechnet.

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Redaction, Druck und Verlag von Aug. Wieprecht.

Die Vaterlandsblätter bringen
noch einen offenen Brief
an den Kammerherrn von Friesen:

In der Sitzung der ersten Kammer am 11. Novbr. schließen Sie die Debatte mit den Worten: in der gegenwärtigen Zeit sei es Pflicht eines Jeden, sein Vertrauen zu der Regierung zu verdoppeln. Diejenigen, welche dieses Vertrauens ermangelten, **müßten** Sie für sehr unglücklich halten. Mein Herr, ich war und bin stets der festen Ueberzeugung, daß eine Regierung stark sein müsse, und, um dies zu sein, dem Gesetze Ansehen und Recht zu verschaffen habe. Pflicht eines jeden Staatsbürgers aber ist es, eine solche Regierung zu unterstützen und mit Gut und Blut einzustehen für die Ehre, das Glück und das Wohl des Vaterlandes. So ehrt und liebt man den lebendigen Repräsentanten des Gesetzes; so sieht man den König an der Seite des Volkes und das Volk zur Seite des Königs. Ist dem so, Herr v. Friesen?

Blicken Sie, geehrter Herr, wohin Sie wollen; vergebens werden Sie Frieden, Vertrauen, Glück oder Freude suchen, denn wir sehen uns am Abgrund maßlosen Unglücks! Deshalb bin ich fest entschlossen, meine Stimme zu erheben und meinem Vaterlande zu dienen, soweit und soviel ich vermag.

Ich frage Sie daher: sind die Zustände, welche unsere Familie, unser Vermögen, unsere Arbeit, unsere Civilisation bedrohen, sind sie herausbeschworen durch irgend eine Gefahr von Innen oder Außen? Seit einem Jahre sahen wir das Vertrauen zurückkehren; die Arbeit fand ihren Lohn und die Bürger dieses Landes, welche sich durch Fleiß, Sparsamkeit und ein genügsames Leben auszeichnen, waren zufrieden und glücklich und gaben dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Was geschah nun, wer bedrohte uns, daß man

Tausende unserer Brüder dem Ackerbau und der Industrie entriß, den Frieden und somit Leben und Wohlstand von Neuem in Frage stellte? Das Ausland fürchtet ein einiges und starkes Deutschland; es will nicht, daß wir die von Gott und Natur uns angewiesene Stelle auf Erden einnehmen sollen; es säet Unfrieden und nährt den Haß deutscher Bruderstämme; es frohlockt, wenn wir uns hassen und gegenseitig morden und — eine unglückselige, verblendete Reaction im eigenen Vaterlande bietet dazu die Hand! —

Damit Schleswig-Holstein zu Grunde gehe; damit in Hessen eine seit 20 Jahren beschworene Verfassung zertrümmert und damit ganz Deutschland um seine Ehre, sein Glück, seine Zukunft betrogen werde, — verbündet man sich mit Warschau! — lieber Czaren-Politik, als die unveräußerlichen Rechte der Menschheit zur Geltung kommen zu lassen. Hören Sie, Herr v. Friesen, was Surowski in seiner Schrift „Rußland und die Civilisation“ (Leipzig bei Hunger) sagt: „in Rußland hat der Staat die höchste Stufe erstiegen, und zwar dadurch, daß kein anderer Wille existirt, als der des Kaisers, der personificirten Gottheit. Eben darum muß ihm auch die Obergrwalt über das übrige Europa zustehen. Da sich die Gottheit auf keinem Throne schöner niedergelassen, als auf dem russischen, da der russische Staat die allein wahre Verfassungsform, den Absolutismus, auf das Vollkommenste ausgebildet hat, muß auch diesem Staate die Oberherrschaft über die Welt zustehen. Rußland muß eine Universalmonarchie werden! Und zwar eine, wie man deren noch nicht gesehen.“ —

Surowski sagt schließlich: „Rußland in seinem Eroberungsgange hemmen wollen, heißt sich gegen den göttlichen Willen auflehnen, sich der Lasterung gegen Gott und die Menschheit schuldig machen: es heißt, die Finsterniß statt des Lichtes wünschen, das Böse statt des Guten, die wilde Barbarei statt der Cultur, den

Gözendienst statt des Evangeliums.“ Sie lächeln, Herr v. Friesen, und meinen, ich spiele Knecht Ruprecht? Es ist blutiger Ernst! Das denkt und spricht und glaubt und drückt Graf Surowski. Ich nenne Ihnen die Duell, und jedes deutsche Herz fügt hinzu: der gegenwärtige Zustand hilft diesen Wahnsinn ausführen.

Ich aber sage meinem deutschen Volke: die Gegenwart zeigt uns noch einmal die faulen und schlechten Zustände im Todeskampfe, um der freien Welt Raum zu machen; es ist ein Gesetz im Bestehen der Dinge, daß alles Leben, welches in sich selbst der Vernichtung verfallen ist, noch einmal auslodere vor seinem Berenden, wie die Flamme eines verlöschenden Lichtes, um dann im unvermeidlichen Untergang für immer zu verschwinden. So treibt der Baum, der im Innersten seines Markes vom Brande ergriffen ist, in seinem letzten Frühlinge noch üppige Sprossen aus Stamm und Wurzel, aber der kundige Gärtner erkennt, daß er keine Früchte mehr trägt, sondern erstorben ist, ehe der Herbst naht. —

Ja, Herr v. Friesen, ich rufe Ihnen aus voller Ueberzeugung zu, daß der Thron eines jeden Fürsten, der nicht in der Liebe und der Achtung seines Volkes wurzelt, in die Luft gebaut ist, und schwankt bei dem geringsten Anstoße. Jener Enkel Basa's, der fern von dem Heerde seiner Väter unter fremden Völkern lebt, kann dem entthronten Herrscher Portugals bekunden, daß im tiefsten Norden wie im höchsten Süden Europas das Volk heute die einzige Stütze der Throne ist. Napoleon fiel trotz seines Ruhmes; Karl X. trotz seiner Ahnen; Louis Philipp trotz aller tielstiftigen Feinheit im Geiste Macchiavelli's. Ja, geehrter Herr, sagen Sie Herrn v. Beust, daß ein Krieg unmöglich ist ohne die Zustimmung, ohne die regsamste Theilnahme des Volkes. Der Fürst, der einen Krieg begönne, ohne sein Volk befragt zu haben, der ihn wagte, ohne der Liebe und Achtung seines Volkes sicher zu sein, würde sehr bald erfahren, daß der Thron auf dem Spiele stünde. Der Krieg aber ist das letzte Argument, die letzte Probe auf jedes Rechnungsexempel der Politik, und schon deswegen kann diese in Zukunft nur eine Volks- und keine Cabinets- oder Hospolitik mehr sein. Stahl weicht nur dem Stahle, und der Gesamtwille beugt sich auf die Dauer nur vor dem stärkern Elemente:

Dem Recht und der Gerechtigkeit.

Napoleon sagte zu verschiedenen Zeiten: „Engländer wissen, daß die öffentliche Meinung stärker ist, als jede Artillerie.“ Englands Staatsmänner wissen ihre Stärke in der Achtung des Volkes. Sie besäßen dadurch ihre Ehre und Macht, indem sie dem

Volke Rechenschaft ablegen, und die Grundsätze ihrer Thätigkeit selbst beleuchten.

Und nun frage ich Sie, mein Herr, ist man dem sächsischen Volke gerecht gewesen? dem Volke, das in trüben und schmerzvollen Tagen treu und ehrlich ausgehalten, geduldet und gelitten, und endlich durch Fleiß, Sparsamkeit und Ausdauer ersetzt hat, was wir verloren? Wer erhält den Staat? Das Volk! es gibt seine Söhne dem Vaterlande, damit sie es schützen; es gibt seinen Schweiß, damit er bestehe! Mein Herr; ich sah Sie einst mit einer armen Bauersfrau zu Fuße über Sonnenwig nach Rötha gehen, und Sie hörten theilnehmend der Erzählung dieser Frau zu. Sie schilderte Ihnen das kummervolle Dasein eines langen Lebens, welches sich fort und fort im Kampfe um eine elende Existenz bewegt. Zwei ihrer Söhne dienten dem Vaterlande, und jeder Freude mußte sie entsagen, damit sie die Abgaben erschwingen könne. Auf Ihrem Antlitze sah ich Mitleiden und auf Ihren Lippen schwebten die Worte: wir stammen alle von einem Gott und sind Brüder und Schwestern! Gehet hin und liebet Euch. Für heute genug.

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster
Leipzig, 13. Nov. 1850. **Otto Wigand.**

Noch ein offener Brief

der Vaterlandsblätter

an Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Beust.

Sie haben in der I. Kammer die Regierung gegen den Vorwurf der Undankbarkeit vertheidigt, indem im Ganzen nur zwei Bataillone Preußen in Dresden gekämpft hätten und endlich sagten Sie, müßte man vorzugsweise in Betracht ziehen, daß man in Dresden keinen specieU sächsischen Aufstand niedergekämpft habe.

Ew. Excellenz! es ist immer ein sehr trauriges Zeichen der Zeit und ein erdrückendes Gefühl, mit der Dankbarkeit zu mäkeln und zu deuteln, denn der echte Geber begehrt sie nicht! am Wenigsten da, wo es Menschenleben galt, und Preußen hat von dem Tage an, wo Sie sich von der Union lossagten, und dem alten Bunde, Desterreich zu Liebe, in die Arme warfen, Ihnen nie Undankbarkeit vorgeworfen, wohl aber etwas härteres, und davon haben Sie in der I. Kammer nichts gesagt. Es handelt sich jetzt auch um diesen Punkt gar nicht, und es ist nicht Ihre Aufgabe, und kann durchaus nicht im Interesse des Staats sein, Abgethanes und Schreckhaftes hervorzuheben, um egoistischen oder dynastischen Zwecken zu huldigen. Ew. Excellenz sind der Rathgeber Sr. Majestät und der verantwortliche Minister dem

Volke gegenüber. Wir wollen und verlangen von Ihnen, daß sie das Glück und das Wohl des Vaterlandes und seiner Bewohner ernsthaft verfolgen; wir wollen um keinen Preis den alten Bund; wir wollen eine freie Entwicklung, wie sie ein edles und gebildetes Volk mit Recht verlangen kann. Wir wollen eine Verfassung und Vertretung, die der constitutionellen Monarchie zur Ehre und zum Ruhm gereicht; wir wollen, daß der König Hand in Hand mit seinem Volke gehe, damit schöne Tage für ihn und uns blühen, damit der Segen Gottes auf dem Lande ruhe.

Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß der sächsische Staat nicht die Aufgabe hat, auswärtige Politik zu treiben, denn wir können und wollen nicht erobern und mit Niemand Krieg führen. Bereinigen Sie sich mit uns: die Industrie, den Ackerbau, Kunst und Wissenschaft zur größten Blüthe zu bringen; machen Sie, daß im ganzen Lande der Frohsinn und die Heiterkeit herrsche, und alle Menschen so glücklich sind, als man eben auf Erden sein kann! Das können Sie, dieses schöne Loos ist Ihnen beschieden! und keine Macht der Erde wird uns stören oder erobern wollen, denn es sind jene Zeiten vorbei, wo sich ein Raubritter mit zehn anderen verband, um ungestraft friedliche Städte überfallen und plündern zu können. In dem Staate, wo der König einig und glücklich mit dem Volke lebte, würde jede brutale Handlung unmöglich sein, und jede civilisirte Nation würde einem solchen Staate schützend zur Seite stehen. Ew. Excellenz wird das alles Utopien nennen, und Sie haben auch ganz recht, denn so lange die Völker nicht mitzählen, so lange nur dynastische Interessen verfolgt werden, so lange uns jede wahrhafte Betheiligung am Staate versagt ist, ist **diese** Welt ein Utopien. Ist es aber nicht wunderbar, Herr von Beust, weder Sie noch wir sind in Wahrheit glücklich und zufrieden, und das kommt bloß daher, weil Sie Excellenz sind und ich einfach Hr. Wigand heiße! Auf gut deutsch übersetzt: Sie wollen mit Hrn. v. Schwarzenberg und v. d. Pfordten einen Todten lebendig machen, um Sonderinteressen verfolgen zu können, und uns so glauben zu machen: daß der beschränkte Unterthanenverstand solch seine Diplomatie nicht zu durchschauen vermöge! — Aber vorüber sind die Zeiten der Nacht und der Dunkelheit, und Gott hat ein Licht gesandt, in Gutenberg und seinen beweglichen Typen, das gewaltiger ist, als alle Kanonen und Bajonnete dieser Erde. Jeder Versuch, diese Wahrheit zu unterdrücken, wäre eine Lästerung Gottes, denn man müßte den Geist, das Ebenbild Gottes selbst tödten. Wer die Menschheit hindert, zu ihrer Würde und zu ihrem Rechte zu gelangen, vergreift sich an dem Willen Gottes! Verbrennen kann man den Leib, aber nicht den

Geist, das Recht, **die Ideen**, das haben die großen Geister, die auf dem Scheiterhaufen ihr Leben aushauchten, zur Genüge bewiesen.

Ich will den Frieden und das Glück der Menschen, daher mein Kampf gegen alles, was diesem Ziele entgegen ist. Ich bin von der Wahrheit fest durchdrungen, daß die alte und saule Welt unmöglich geworden; ich möchte die neue, die schöne Welt, in Frieden, ohne Stürme, erringen helfen! und das ist möglich, ja, das ist leicht und wahr, wenn die Mächtigen der Gegenwart gerecht sind, und es gut mit sich und uns meinen.

Es wird noch eine Weile dauern, bis diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange begriffen und anerkannt wird, man wird noch oft die alte Bahn betreten, Trug und Wortbruch aufbieten, um andern Zwecken zu dienen, aber man wird sich, so oft dies der Fall, bald genug überzeugen, daß man anstatt dem Ziele näher zu rücken, sich nur immermehr von ihm entfernt. Die Noth — Ew. Excellenz — lehrt beten, so heißt ein altes Sprichwort, und die Noth wird die Politiker lehren, ehrlich und redlich zu Werke zu gehen.

Ew. Excellenz gehorsamster

Leipzig, 14. Nov. 1850. **Otto Wigand.**

Tagesgeschichte.

Dresden den 20. Nov. Die Kammerverhandlungen werden mit dem letzten November aufhören, da wegen der hier abzuhaltenden freien Conferenzen der Landtag vertagt wird. Vielleicht ist es auch möglich, daß diese alten getreuen Stände Dresden nicht wieder zu sehen bekommen, wenn die den einzelnen deutschen Staaten verliehenen Constitutionen vielleicht ganz aufgehoben werden. Was nützt auch den deutschen Staaten eine Constitution, wenn man von der Verwerflichkeit der den Fürsten ertheilten Rathschläge sich nicht überzeugen kann.

Leipzig den 20. Nov. Das Erscheinen der Vaterlandsblätter ist von nun an verboten. Zwar ist vom Redacteur derselben, Carl Cramer, Recurs gegen die Kreisdirections-Berordnung eingewendet worden. Es wird aber nicht viel helfen, obschon die Vaterlandsblätter nie der rothen Republik das Wort geredet und durch ihre ruhige Haltung nicht zur Verbildung, sondern zur wahren Aufklärung des Volkes das Ihrige redlich beigetragen haben. Ist man einmal in den beiden Hauptstädten des Landes mit der freisinnigen Presse fertig, dann wird man auch an die völlige Unterdrückung aller Provinzialblätter gehen. Nur zu. Der Geist läßt sich doch nicht unterdrücken, mag auch die Reaction ihr Verdummungssystem noch so gut durchzuführen suchen.

Grimmischau den 22. Novbr. Der neue Herr Bürgermeister Sattow ist in unsre Stadt eingewandert. Festlichkeiten zur Empfangnahme desselben waren nicht veranstaltet. Wir wollen wünschen, daß er sich hier wohl und heimisch fühlt. Er dürfte hier einen sehr schweren Stand haben, da man auf eine andere, sehr geachtete Persönlichkeit aus dem Voigtlande sein Augenmerk erst gerichtet hatte, und nur einer großen Intrigue, die noch ans Tageslicht gebracht werden soll, und einer schändlichen Verleumdung haben wir es zu verdanken, den Mann nicht bekommen zu haben, für den der größte Theil des Publikums sich jetzt noch interessirt.

Berlin den 22. Novbr. Soeben kommt uns eine Mittheilung von Schleswig-Holstein zu, zufolge deren der größte Theil der Bevölkerung, sobald man es wagen sollte, Executionsteuppen ins Land zu schicken, Holstein verlassen und nach Amerika auswandern wird.

Berlin den 21. Nov. Herr von Manteuffel hat wirklich seine Entlassung verlangt, indem derselbe dem kriegerischgesinnten Minister v. Bardenberg und dem Prinz von Preußen gegenüber sich nicht mehr halten zu können glaubt. Andere meinen, daß von Manteuffel aus Furcht vor der Eröffnung der Kammern die Flinte ins

Korn geworfen habe. Die letzte Meinung dürfte nicht ohne Grund sein, denn die vielen Millionen, die unnützer Weise für die Kriegsrüstungen ausgegeben worden sind, dürften doch wohl Gegenstand einer lebhaften Debatte werden. Die Thronrede, mit welcher die Kammern vom Könige eröffnet werden sollen, wurde bereits im Ministerium berathen und wie verlautet auch angenommen.

Kiel den 17. Novbr. Die Schleswig-Holsteinische Armee soll wirklich gezwungen werden, sich aufzulösen. Dem Vernehmen nach ist die Weisung aus Berlin eingetroffen, daß wenn die Armee bis zum 15. Dec. nicht entwaффnet ist, die Execution vollzogen werden soll. Die Statthalterschaft soll geantwortet haben, daß die Schleswig-Holsteiner bis auf den letzten Mann für ihr Recht und ihr Vaterland zu sterben wissen würden. Deutsches Volk, wie wird dir??

London, 15. Nov. Rußland hat erklärt, daß sobald die schleswig-holsteinische Angelegenheit nicht beendet würde, seine Armeen in Deutschland einmarschiren zu lassen. Geht nicht so schnell! Das deutsche Volk wird dann gegen diesen Einmarsch auch noch ein Wörtchen mitsprechen!

Bekanntmachungen.

Kirchliche Nachrichten.

Am 26. Sonntag nach Trinitat. (allgem. Todtenfeier) predigt Vormitt. Herr Superint. Beyer und Nachmitt. Herr Stadtdiacon. Schweinitz.

Diejenigen Kinder hiesigen Kirchspiels, welche künftige Oftern confirmirt zu werden wünschen, haben in nächster Woche und zwar

die Knaben Montags und Dienstags,

die Mädchen aber Mittwochs

in schulfreier Zeit entweder in Person, oder durch ihre Eltern, oder Vormünder in der Kirchenerwohnung allhier ihre Namen aufzeichnen zu lassen. An andern Orten Geborne haben ihr Alter durch Taufschein zu bescheinigen.

Vom 15. bis mit 21. November wurden

I. getraut: 135-144) Christian August Hartenstein, Fleischauger, mit Christiane Friederike Eberhardt. — Mstr. Joh. Friedrich Schreiner, B. u. Tischler, mit Jgfr. Mathalie Franziska Appollonia Reinholdt. — Mstr. Christian Frdr. Schneider, B. u. Sattler, mit Jgfr. Caroline Wilhelmine Franz. — Carl Frdr. Wilhelm Schmidt, Maurer, in Rauschwitz, mit Christiane Dreiskorn das. — Joh. Gottlieb Engelhardt, begüt. Einw. in Haselbrunn, mit Christiane Sophie Holzmüller aus Reifsig. — Mstr. Frdr. August Hahn, B. u. Weber, mit Fr. Friederike Caroline verw. Poyer geb. Stichter. — August Herrmann Wapler, Handarbeiter, mit Ferdinande Caroline Erahn. — Frdr. Aug. Kästner, Borchdrucker, mit Henriette Louise Porsett. — Christian Frdr. Schmalfuß, Bleicher, mit Friederike Caroline Neudeck. — Mstr. Christian Heinrich Busch, B. u. Weber, mit Caroline Emilie Schäfer.

II. geboren: 576-581) Joh. Gottfried Frank, Handarbeiter in Oberneundorf, ein Sohn. — Mstr. Joh. August Mohr, B. u. Kürschner, ein Sohn. — Christian Frdr. Holzmüller, begüt. Einw. in Zwoschwitz, ein Sohn. — Mstr. Aug. Julius Wich, B. u. Weber, ein Sohn. — Frdr. Wilt. Fuchs, Mühlknappen, ein Sohn. — Mstr. Albert Fiedler, B. u. Schneider, ein Sohn. — Gustav Adolph Mühle, Schneidger, eine Tochter. — Mstr. Erdmann Christian Fickenwirth, B. u. Weber, eine Tochter. — Frn. Joh. Gottfried Reinholdt, B. u. Fabrikant, eine Tochter. — Frn. Carl Gotthold Schulze, Seminarlehrer, ein Sohn. — Frn. D. Carl Franz Dominik von Billers, prakt. Arzt, eine Tochter. — Mstr. Carl Ludwig Pröfe, B. u. Weber, ein Sohn. — Mstr. Carl Wilhelm Landrock, B. u. Weber, ein Sohn. — Drei unehel. Kinder.

III. beerdigt: 299-307) Frn. Gotthold Frdr. Trögers, B. u. Mälzers, L. Bertha, 7 J. — Carl Wilt. Müller, Weber, 22 J. 9 M. — Joh. Heinr. Erlers, Handarbeiters, L. Anna Bertha. — Mstr. Joh. Heinrich Schäfers, B. u. Schuhmachers, S. Frdr. Wilt., 6 J. — Frn. D. Reinhard Anton Afranus Fiedlers, prakt. Arzt, L. Joh. Antonie Klotilde, 4 J. 4 M. 2 J. — Anna Marie Wolf, ledig, 78 J. 2 M. — Mstr. Frdr. August Heidrichs, B. u. Schuhmachers, S. Carl Otto, 1 J. 3 J. — Mstr. Joh. Frdr. Pofers, B. u. Kammachers, L. Emilie Bertha, 2 J. 9 M. 26 J. — Ein todtgeb. unehel. Kind.

Constantia.

Montag den 25. d. M. Conferenz Abend 8 Uhr im Rathhause.

Ein Wiener Flügel von Grünthal ist billig zu verkaufen im Seminar zu Plauen.

Bekanntmachung.

Ein Pferd, nicht englisch-arabischer Race, welches aber keinen Hafer und kein Heu frist, weil es von Holz ist, wird verkauft. Näheres in der Expedition d. Bl.

Böhmische und bairische Karpfen, à Pfd. 4 ngr., sind zu haben bei
Wilt. Ameis
unter der Pforte.

Ceterum censeo, daß die alten Kammerei-Rechnungen nur durch der Sache gewachsene und mit den Verhältnissen vertraute Personen in Ordnung gebracht werden können.

Δ †† 1. 3. W. — III. 7. B.